



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Poetische Schriften

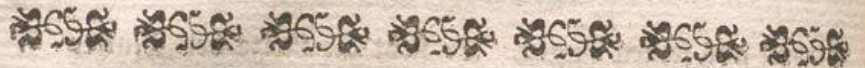
Die Tageszeiten. Die vier Stufen des weiblichen Alters. Die Schöpfung der Hölle nebst einigen anderen Gedichten ...

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm

Braunschweig, 1772

Die Jungfrau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50046)



Die Jungfrau.

So wie am Morgen die schönste der Rosen mit Perlen geschmücket,
 Ihren verschlossnen jungfräulichen Busen am Strale der Sonne
 Schaumhaft eröffnet; sie steht, die herrlichste Zierde des Gartens,
 Unter schützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zeyhyrs
 Schauert sie in sich zurück, und erröthet mit höherem Feuer;
 Saufte Gerüche duftet sie aus; sie ist die Monarchin
 Aller Blumen, der Flora Geliebte, das Bildniß der Unschuld:
 So entfalten sich auch die wachsenden Reize der Jungfrau,
 Die jetzt mächtger sich fühlt. Mit braunen schwimmenden Locken
 Spielt der gauckelnde West, und von dem zierlichen Bogen,
 Der mit der Farbe der Nacht ihr siegendes Auge bezirket,
 Schauen die Liebesgötter herab. Die stralenden Pfeile
 Treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reifenden Wangen
 Lächeln die Grazien. Anmuth und Hoheit eröffnen die Lippen,
 In den höchsten Purpur getaucht; wie Perlen dazwischen
 Steht die blendende Reih der Zähne. So rein, wie der Aether,

Ist ihr lieblicher Hauch; und weißer, als Lilienblüthe,
 hebt sich die schwellende Brust. Die junge Schöne bemerkt es
 Schamhaft; erröthet, und breitet die Blumen am Busen noch mehr
 Ihre verräthrischen Reize zu decken. Mit zierlichem Anstand
 Geht sie wie eine Göttin dahin. Des Jünglings Augen
 Schauen ihr nach, und kommen so frey nicht wieder zurücke.
 Sie ist ihrer Gespielinnen Krone, die Schdaste der Schwestern,
 Nicht ein einziger stolzer Gedanke, nicht Eine Begierde
 Niederer Wollust, besleckt die immer heitere Seele.
 Neben ihr geht, wie ein schützender Engel, in weißem Gewande,
 Sicher die Unschuld einher; die unbeleidigte Keuschheit
 Krönt sie mit einem blühenden Kranz. Ihr Antlitz erheitert,
 Wenn sie lächelt, die Nacht, und würde Barbaren entwafnen.
 Mit aufwallender Brust bewerkten die glücklichen Eltern
 Ihren einsamen Wandel, den sie mit Thaten der Tugend
 Heimlich bekrönt, den Augen der Welt im Stillen verborgen,
 Doch nicht dem Himmel, der acht auf sie giebt. Ihr frommes Gebet
 Wie am Morgen ein Opfer ihm dampft, hoch über die Wolken.
 Bald schwingt sich der Seraphim schönster, ihr liebender Schutzgeist
 Von dem Olymp, und schwebet um sie; sein mächtiger Blick scheucht
 Jede Verführung von ihr, verscheucht die eitle Begierde
 Zu ausschweifendem Putz, und Schmahsucht, und alle die Laster,
 Die oft hinter dem Reiz der blendenden Schönheit versteckt sind.
 Niemals läßt sie umsonst die müßigen Stunden entfliehen,

Denn sie beschäftigt die Sorge der Wirthschaft; sie scheut nicht der
 Von den Schönen gefürchteten, Rauch. Bald eilt sie zum Garten,
 Und begießt mit dem silbernen Quell ihr Bildniß, die Rose,
 Oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken.
 Oft auch sitzt sie am Rahm, und schafft auf dem Leeren der Leinwand
 Helle Gefilde, den schattichten Wald, und farbichte Blumen;
 Oder sie windet die glänzende Seide zum einfachen Hauptschmuck
 Ihres Kastanienhaars, und macht sich allen den Puz selbst,
 Ungefünfelt, natürlich und schön, den ihre Gespielen
 Wundernd beneiden, gezwungen erheben, nie selber erfinden.
 Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter,
 Und der freundliche Mond hängt über den einsamen Thälern;
 So tönt oft, am hohen Klavier, und zur silbernen Laute,
 Ihr bezauberndes Lied. Dann horchen die schweigenden Linden
 Um ihr stilles Gemach; wetteifernd singet dazwischen
 Philomele, der murmelnde Bach fließt sanfter; der Westwind
 Lauscht auf Rosengewölck; die angelockten Najaden
 Necken ihr Haupt aus der Fluth, und tanzen in fröhlichen Reigen
 Nach dem harmonischen Schall, und heller und freundlicher blinket
 An dem Himmel der Mond, der ihre Tänze beschauet.

Oft ergreift sie ein lehrendes Buch, und höret die Lieder
 Eines unsterblichen Dichters, die großen harmonischen Lieder
 Tugendlehrender Varden. Ihr tönen nicht Lesbische Leyern,
 Oder das Tejische Lied. Der Sionitischen Musen

Göttlichen Harfenklang hört sie entzückt, und liebt die Gefänge,
 Dir, ehrwürdige Tugend, zum Ruhm; nicht jene, voll Wollust,
 Oder taumelnd von Wein, die wilden entheiligten Saiten
 In die bezauberten Herzen entströmen. Nicht schaaale Romane
 Stecken sie an mit der Pest der lachenden Wollust. Pamela,
 Nur die heldenmüthige Clarissa, die würdige Byron,
 Werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Musen
 Mit dem kastalischen Quell sie selber getränkt; ihr selbst fließt
 Oft ein glückliches Lied aus ihrer schbysfrischen Feder;
 Aber sie läßt sich zu leicht nicht blinde Schweichler verleiten,
 Vor den Augen der Welt sich auf dem Pindus zu zeigen,
 Und den erzwungenen Kranz sich um die Schläfe zu winden.

So fließt sanft ihr Leben dahin, an schuldlosen Freuden,
 Und an stillen Ergezungen reich. Die rauschenden Feste
 Schwärmender Thoren sind nicht für sie. Sie liebet den Tanz zwar,
 Doch nicht die Mummereyen der Nacht, wo wilde Centauren,
 Frech durch Bosheit, und Wollust und Wein, die Unschuld entführen.
 Auch läßt sie die blutige Jagd dem härtern Geschlechte;
 Stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindin im Walde,
 Und überhohlt nicht mit Donner den Flug der steigenden Lerche.
 Sie besteigt nicht das muthige Roß; der drohende Mannshut
 Deckt nicht die offene Stirn. Warum soll weibliche Sanftmuth
 Furchtbar den Augen erscheinen, und glänzend in Waffen daherziehen?
 Ist ihr Reiz nicht mächtig genug? Was sollen ihr Waffen?

Ihr

Ihr bescheidnes Gewand erhebt die weibliche Schönheit
Mehr, als der drohende Hut mit Straußengefieder bedeckt.

So mit Tugend geschmückt, im stillen sittsamen Anstand
Sieht sie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hoffnung
Eines glänzenden Hauses. Er fühlt die süsse Bezaubrung
Ihres siegenden Augs. In seinen anbetenden Blicken
Redet die treueste Liebe für ihn. Die Schöne bemerkt
Seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange
Stralet mit höherem Roth, und zärtliche holde Verwirrung
Hebet jeglichen Reiz, indem er mit feurigen Lippen
Ganz in Entzückung die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlit
Schamhaft zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erschrocken zurücke,
Glaubt sie beleidigt zu haben, und kennt nicht seine Triumphe.
Aber sein schmeichelndes Bild schwebt stets der Schöne vor Augen.
Wenn am Abend zum oden Gemach die Schwermuth sich naht,
Die zu Liebenden gern sich gesellt, und unter den Lauben
Sich ihr irrender Schritt voll süßer Gedancken verlieret;
Dann erblickt sie, getäuscht von wachenden Träumen, den Jüngling
Vor sich stehn, und hört noch entzückt die schmeichelnden Reden
Seiner Bewundrung; dann steigt in der Brust der heimliche Wunsch
Ganz die Seine zu werden. Der traurige Jüngling ^{auf} indessen
Bleibt lang ungewiß über sein Glück, und hoffet vergeblich
Lange dunkle Tage mit fester Treue vorüber.

Endlich erklärt sich die Lieb im Triumph. Der fröhliche Hymen
Schwin

Schwinget die Fackel; in Thränen der Freude zerfließen die Eltern,
Und in Entzückung versenkt, sehn die Verliebten am Altar
Nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es träufeln die Himmel
Ueber sie Seegen und Bönne. Die frohen jauchzenden Reigen
Schallen umher, und sagen der Stadt; bis endlich die Liebe
Von dem Abendstern winkt, und von jungfräulichen Locken
Ihr, nicht ohne Thränen und Weigern, der Brautkranz geraubt
wird.



Die